

Die sonst dir feindlich fremd erschienen —
 Nun ist erfüllt ja dein Begehrt,
 Freundloser Du: du gehst von ihnen!
 Was wird der Abschied dir so schwer?

Der du im ungestümen Sehnen
 Der Andern Glück für dich begehrst,
 Nun siehst du deiner Mutter Thränen,
 Nun fühlst du deinen Reichthum erst.

Wohl mag der Schweizer Seufzer senden
 Nach seines Berglands Herrlichkeit;

Ich habe zwischen kalten Wänden
 Bis jetzt verlebt die Jugendzeit.

Doch auch im Eden würde trauern
 Und Heimweh haben das Gemüth,
 Denn lieblich ist in diesen Mauern
 Die erste Liebe mir erblüht!

So fühl ich denn beim Abschiedsgruße
 Die Augen schmerzlich übergehn.
 Mein München, Wiege meiner Muse,
 Fahr' wohl! fahr' wohl! auf Wiedersehn!

Gedichte von Julius Grosse.

1.

Bist du das Glück, das so mit frohen Mienen
 An meine Thüre schüchtern pocht?
 Ein holber Gast, der mir noch nie erschienen?
 Halt an! So viel du sonst vermocht —
 Ein Mißtrau'n will die Seele mir beneistern,
 Ob du von guten oder bösen Geistern.

Zu lange schon, seit dreißig langen Jahren
 Blieb mir das Unglück ehrlich treu.
 In Sturm und Sonne ist's mit mir gefahren,
 Es schlief im Bett mir ohne Scheu,
 Sah an dem Heerd und pflügte meine Schollen,
 Und mischte mir den Wein, den wermuthvollen.

Zu treuer blieb es mir im ganzen Leben,
 Als mancher Freund, im Glück verwöhnt,
 Bis sich das Herz trotz allem Widerstreben
 Mit solchen düstern Gast versöhnt,
 An ihm gekühlt und ungebeugt erstarrte,
 Vergnügt dabei und troßig auf dem Markte.

Doch weh, unrettbar wär' ich erst verloren,
 Gefiel's dem Unglück, heut zu nah'n
 In Larven holden Glückes, traumgeboren,
 Und mich zu locken himmelan,

So lieblich lächelnd, wie wenn Engel riefen,
 Um tückisch mich zu stürzen dann in Tiefen.

Halt an und laß uns prüfen, ob die Schwingen
 Mich tragen noch nach langer Ruh.
 Laß mit dir kämpfen mich und mit dir ringen,
 Ob ich noch stärker bin, als du.
 Doch unterlieg' ich, magst du weitergehen!
 Mit Thränen will ich nie ein Glück erleben.

2.

Wo ist das Leid, vom Tag geboren,
 So lang ein Stern am Himmel glüht?
 Die weite Welt liegt schlafverloren,
 Und Stille athmet Dein Gemüth.
 Und wieder gehst Du traumumfungen
 Die mondes hellen Straßen hin;
 Der Nachtwind spielt um Deine Wangen,
 Die Liebe liegt Dir tief im Sinn.

So tief, wie nie in andern Jahren
 Verschmähter Sehnsucht Gram und Treu.
 Nun ist das Leid dahin gefahren,
 Die goldne Welt ward wieder neu.

Und wie ein Gruß von Engelszungen
Halt's, wie in heil'ger Weihenacht:
Mit Stürmen hast Du ausgerungen,
Dich schirmt der Liebe heil'ge Macht.

Von Sternen grüßen ferne Seelen,
Und ihre Scheitel sind beträunt.
Was willst die Thräne Du verhehlen
Die hell an Deinem Auge glänzt?
O Herr der Wolken und der Wüde,
Wenn Du dies Wunder hast gefügt,
Laß mir den Trost in diesem Kinde,
Daß diese Seele mir nicht lügt!

Der du die Ströme lenkst und Regen
Den Auen schickst im Wetterbraus,
Gieß allen deinen Vatersegen
Auf diese reine Seele aus.
Verwittern sah ich Heiligthume
Und Königstädte sind verweht —
Um Dich, Du süße Mädchenblume,
Wird Gott erhören mein Gebet.

3.

Tiefer flogen die Schwalben, Sommerfühle
Kam vom Wasser und wehte durch die Blumen,
Die am goldenen Abend stärker duften.
Damals sahest du strickend in der Laube
Und die Schwestern zerplückten Rosenblätter,
Davon tausend ein Tröpflein Del nur geben,
Wie ein einziges Lied aus tausend Freuden
Langsam blühet empor und ewig duftet.

Also sah ich und sah euch zu. Die andern
Lachten, plauderten, sprachen von Romanen,
Stadtgeschichten, vom Mond auch, wann er aufging,
Wann er schwände und wieder voll sich füllte;
Auch daß merklich die Tage kürzer würden,
Und wie flüchtig ein Sommer heut dahingehet.
Da erzählst ich von langen Wintertagen
Hoch im Norden, wo Mitternachts die Sonne

Glühet über das Eis, und weiter sprach ich
Von dem rauschenden Meer im fernen Süden,
Wo die Wassercascaden zwischen wilden
Myrthenbüschen zum Abgrund niederbrausen.
Groß aufschlugst du das Aug', in Sehnsucht lauschend,
Denn du warest noch nie vom Heimathlande
In die Ferne gekommen; duftumschwommen
Lag dir fern wie ein Zukunftsstraum das Hochland.
Und so sahest du sinnend, selbstvergessen,
Daß den Händen zuletzt entglitt die Arbeit.
Doch ich sah sie entschweben, deine Psyche
Bald auf goldenen Höhen an dunklen Thälern,
Bald auf Fluthen des Meers in Wetterstrahlen.
Haschen wollt' ich sie, aber sie entfloß mir,
Mlaubeflügelt, libellengleich, und jetzt wie
Eine rosige Wolke ganz, und endlich
Einem singenden Geiste gleich im Luftglanz,
Ein unfassbar Geheimniß stets — so warst du
Meinen Blicken entschwunden, sah dein Bild auch
Unbeweglich noch immer in der Laube.

Plötzlich sang in dem Busch ein Grafemädchen,
Das sich täglich um euch zu schaffen machte,
Dicht am Baum, wo die Hagerosen blühen.
Denn es liebet euch Alle, weil im Winter
Ihr es freundlich gepflegt habt und gerettet;
Darin zählt es sich ganz nun zu den Euren.
Und es zwitschert' und flog; die jüngste Schwester
Rief: O sehet, es baut sich hier ein Nestlein,
Nächtig dunkel und auf den Zweigen schwebend.
Lachend spähten wir zwei, die Aanten beugend
Und neugierig uns drängend, das Geheimniß
Des verborgenen Glückes anzuschauen.
Aber als ich nun auffah und dich suchte,
Warst du heimlich und ohne Gruß verschwunden.

Tiefer flogen die Schwalben. Sommerfühle
Sank aus dunkelnder Nacht herab in's Stromthal;
Goldnen hob sich der Mond aus schwarzen Wipfeln.
Lang noch stand ich am Weg, wo er waldein biegt,
Rückwärts schauend, wo deine stille Wohnung
Heimlich lag wie das Nest im Schutz des Friedens.